

Literatur-Rundschau

Bernhard Pörksen/Andreas Narr (Hg.): Schöne digitale Welt: Analysen und Einsprüche von Richard Gutjahr, Sascha Lobo, Georg Mascolo, Miriam Meckel, Ranga Yogeshwar und Juli Zeh. Köln: Herbert von Halem Verlag 2020, 218 Seiten, 21,00 Euro.

Der Aufbruch in ein Zeitalter der digitalen Aufklärung ist nötig – und möglich! Das ist der gemeinsame Nenner, und darin liegt der besondere Wert der Beiträge in dem Band „Schöne digitale Welt“. Die Anlehnung des Titels an Aldous Huxleys dystopischen Roman „Brave new world“ aus dem Jahre 1932 ist ein Signal. Knapp neunzig Jahre später sind wir real sehr nahe an das Konstrukt einer solchen künstlich vorbestimmten, manipulierten Konsum- und Überwachungsgesellschaft herangerückt. Aber wir halten weiterhin den Schlüssel unserer Zukunft in der Hand: die humanistische Bildung. Der Hebel für Huxleys Gesellschaftsvision war die Abkehr von einer solchen kritisch hinterfragenden Werthaltung. Die Hinwendung zu ihr hingegen ist das Fundament der Analysen und Standpunkte, die Miriam Meckel (2015); Sascha Lobo (2016), Georg Mascolo (2017), Juli Zeh (2018) und Ranga Yogeshwar (2019) als Inhaber der jeweiligen Mediendozenturen an der Universität Tübingen und Richard Gutjahr im Jahr 2019 als Gast am Medienwissenschaftlichen Institut zum Medienwandel vorgetragen haben. Die Herausgeber Bernhard Pörksen und Andreas Narr rahmen die sechs Positionen, aber sie verknüpfen sie nicht. Narr erläutert die Dozentur, die seit 2003 für den Brückenschlag zwischen Universität, Medienpraxis und Bürgergesellschaft steht. Pörksen warnt vor der „falschen Lust am Untergang“ (S. 9 ff.) und appelliert an Denkbegeisterung und Gestaltungswillen: Geschichte werde vom Menschen gemacht, Demokratie lebe auch vom „Vertrauen darauf, dass Bildung gelingen kann“ (S. 16).

Alle Denkerinnen und Denker dieses Bands sind (zumindest auch) Journalisten. Sie nehmen ihr Publikum auf eine Art „Heldenreise“ durch die Mediengesellschaft mit, konfrontieren sie mit desaströsen Seiten des Medienwandels, zeigen ihnen Leuchttürme und Hebel, durch die sie sich auf einen guten Kurs im digitalen Miteinander bringen können. Anders gesagt: Der



Band lässt sich auch als Studienreise mit dem Ziel größerer digitaler Medienkompetenz sehen.

Gutjahr schildert, wie ihm und seiner Familie Hass aus dem Netz entgegenschlug und warum er ins Fadenkreuz von Verschwörungstheorien geriet. Sein Fazit: Empathie (S. 43). Sich selber klar machen, wie rasch man im Netz andere ungerecht behandle, sich einzufühlen in die Lebenslagen jener, die ihren Frust im Netz abladen sowie in die Dynamiken und Verstärkungseffekte dieser maschinengetriebenen Netzwerke, dies mache achtsamer und wehrhafter. Denn dem „hassverseuchten Narrativ“ (S. 45) im Netz müsse man entschiedener und gemeinsam

Der Band liefert eine Auslegeordnung entlang von gut verständlich beschriebenen, zentralen Medienthemen.

entgegenzutreten. „Reclaim Social Media!“ (S. 79) appelliert Sascha Lobo im argumentativen Schulterschluss zu Gutjahr: Wir können, sollten und müssen uns die „sozialmediale Gesellschaft“ zurückerobern (ebd.). Und damit die Orientierung in einer Gesellschaft, in der „gefällt mir“ (oder nicht) an die Stelle von „wahr“ oder „unwahr“ getreten ist und für große Verunsicherung sorgt, wie Georg Mascolo beschreibt (S. 89). Zentrale Orientierungsinstanz ist für ihn der Journalismus. Er unterzieht ihn einer kritischen Reflexion: Gewissenhafter müsse er werden, nicht vorschnell urteilend, mehr das Gelingen in den Mittelpunkt der Berichterstattung rücken. Denn: „Optimismus ist eine besondere Form des Muts“ (S. 113). Ranga Yogeshwar will als Gegengewicht zum mit Datenrohstoff genährten „Überwachungskapitalismus“ (S. 165) ein solides Geschäftsmodell für systemrelevanten, unabhängigen Journalismus und eine Regulierung der globalen Tech-Plattformen Google und Co. erreichen (S. 171). Miriam Meckel setzt der zunehmenden Vermessung der Entscheidungen und Lebensprinzipien von Menschen das individuelle „menschliche Ermessen“ entgegen (S. 126). Juli Zeh entwirft (implizit andockend an das Menschenbild in Huxleys Dystopie) das Bild des turbosubjektiven Menschen, der Aufmerksamkeit erwartet und sich dauernd an Bedürfnissen orientiert, um sich nicht so hilflos und unsicher zu fühlen (S. 183 f.). Man sei der digitalen Transformation aber gar nicht ausgeliefert (S. 179), wenn wir „den mündigen Bürger in uns wiederentdecken“ (S. 199), das gemeinsame Wertefundament. Und damit das Tor in eine schöne digitale, werteorientierte Welt.

Der Band liefert eine Auslegeordnung entlang von gut verständlich beschriebenen, zentralen Medienthemen; er lässt aber sein Publikum nicht irritiert, frustriert oder deprimiert zurück,